

Beecker Blätter

Informationen über Geschichte und Gegenwart unseres Heimatortes · Herausgeber: Heimatverein Beck e.V.

ORIGINAL

Ausgabe Mai 1990

10

Als Licht und Wasser nach Beeck kamen





Flachsmuseum Beeck

41844 Wegberg Beeck, Lindenstr.31, Tel.: 02434-3535

Liebe Heimatfreunde!

Das vorliegende Heft aus der Reihe „Beecker Blätter“ behandelt diesmal die Zeit in Beeck, als erstmals elektrisches Licht und Gas, sowie die erste Wasserleitung verlegt wurden.

Man kann von einer bedeutsamen Veränderung im Leben sprechen, als damals Licht und Wasser nach Beeck kamen.

Auch diese Dinge wurden manchmal stark kritisiert und verteufelt und wurden trotzdem wie so vieles, nach und nach als ein Stück Selbstverständlichkeit betrachtet. Der Fortschritt ist eben nicht aufzuhalten.

Mit dem Titel: Als Licht und Wasser nach Beeck kamen, halten Sie nun das 10. Heft dieser Reihe in Händen. Selbstverständlich können Sie auch alle bisher erschienenen bzw. noch folgenden Exemplare erwerben.

Info: Heimatverein Beeck e.V., Tel.: 02434-3535

Heimatverein Beeck e.V., im Mai 1990

Herausgeber:

© Heimatverein Wegberg-Beeck e.V.,
Lindenstraße 31, D-41844 Wegberg,
Telefon/Fax 02434/3535

Als Licht und Wasser nach Beeck kamen

— Heinz Gerichhausen —

In dem hier vorliegenden Heft wird die Zeit in Beeck beschrieben, als quasi der Umbruch in eine neue Zeitphase begann, als die Kerze und die Petroleumlampe das Gas- und Elektrolicht ablöste, als das Wasser aus der Leitung, Pumpe und Brunnen langsam zum Sterben verurteilte.

Gerne sprechen wir bei dieser Gelegenheit von der guten alten Zeit und vergessen dabei oft die Mühsale und nicht enden wollende Arbeit aller Familienangehörigen auf den Höfen unserer Vorfahren.

Betrachten wir einmal das Leben einer einfachen Familie auf dem Lande. Da war zunächst das schlichte zumeist aus Lehmfachwerk errichtete Wohnhaus mit angrenzenden Stallungen und Schuppen. Einen Garten oder „Bongert“ gab es ebenfalls am Haus. Zur Familie gehörten selbstverständlich auch Opa und Oma und oftmals noch unverheiratete Onkel oder Tante. Eine große Gemeinschaft, in der jung und alt nebeneinander lebten und jeder seine Aufgaben und Pflichten zu erfüllen hatte. Knechte und Mägde kamen oftmals noch hinzu.

Die hier in unserer Gegend typische fränkische Bauart, zeichnete sich durch sinnvolle schlichte Form aus, die ganz auf die Bedürfnisse und die Sinnesart der hier lebenden Menschen ausgerichtet war. Im Hof befand sich zumeist der Brunnen und später dann die Pumpe, welche oftmals auch in der Küche ihren Platz hatte. Im Haus befand sich die Herdstelle und die Urform wird sicherlich überall die geebnete Erdfäche gewesen sein, befestigt mit Steinen und als Begrenzung. Über der Herdstelle befand sich nach einer Entwicklungsphase ein Schutzdach, welches später als Rauchabzug und Kamin eine wichtige Funktion erfüllte.

Die Herstelle wurde nach und nach erhöht und so nach einer Zeitspanne zum Herd entwickelt. Die Herd- oder Feuerstelle war der Mittelpunkt eines jeden Hauses und die Größe richtete sich immer nach der Größe der Familie. Dieser Mittelpunkt des Hauses hatte eine besondere Bedeutung und galt als heilige Stätte. Besondere Bedeutung hatte auch der geschmiedete Kesselhaken, der mitunter kunstvoll verziert war. Knechte und Mägde wurden am Herdfeuer in Dienst gestellt und wenn einer ein Haus in Besitz nahm, ging er an den Kesselhaken („Hiel“) und verstellte diesen, als Zeichen der Besitznahme. Ja, der Kesselhaken wurde bei Feuersbrünsten oftmals als erstes gerettet. Eine magische Macht und Ausstrahlung ging somit von der Herdstelle aus und das Feuer wurde sorgfältig gehütet.

Beim Schein des Feuers und des Kienspanes ließen sich Kochen, Essen und andere einfache Tätigkeiten gut verrichten. Nach Einbruch der Dunkelheit und der Verrichtung notwendiger Arbeiten in Hof und Stall, versammelte sich die ganze Familie am Herdfeuer und war noch eine Zeitlang beisammen, bis nach und nach alle sich zur Ruhe begaben.

Ehe die Zündhölzer erfunden wurden, schlug man das Feuer, durch Schlagen eines Eisenteiles an einen Feuerstein. Jeder Haushalt verfügte über eine Zunderdose, die einen Stahl, einen Feuerstein und Zunder beinhaltete. Zunder waren: Schäben, Stroh, feine Späne oder auch Baumwollfäden. Es verlangte schon einige Geschicklichkeit, Feuer zu machen und dauerte oftmals einige Minuten.

Das lebensnotwendige Wasser wurde aus dem Brunnen geschöpft, später aus der Pumpe. Da es weder Kanalisation noch sonstige entscheidende hygienische Einrichtungen gab, war die Wasserqualität meist alles andere als gut. Krankheiten wurden oft durch schlechtes Trinkwasser ausgebreitet, unter denen Mensch und Tier gleichermaßen zu leiden hatten. Während bei der Wassergewinnung, oder Schöpfung eigentlich nur die Methode entwickelt, verbessert wurde und die damit einherschreitende Qualität, dauerte es vergleichsweise sehr lange, bis die Flamme durch das „Licht“ als Lichtspender verdrängt wurde.

Einer der ersten über die primitiven Anfänge hinausgehenden Lichtspender, waren die Talglichter, die sich aus fettgetränkten Binden- oder Flachsfasern und auch wachsüberzogenen Papiergrasstreifen entwickelten.

Die Römer benutzten diese Lichter, um die Dunkelheit zu erhellen. Sie entstanden erst im 9. Jahrhundert und verdrängten nur schrittweise den bis dahin allgemein üblichen Kienspan oder die Fackel.

Erst im 15. Jahrhundert, hauptsächlich durch die Kirche, wurde der allgemeine Gebrauch gefördert. Im 14. Jahrhundert erstrahlten nicht einmal die Burgen und Schlösser reicher Adelliger im Lichterglanz, dies war vielmehr der Kirche vorbehalten. Die Kirchen waren in ein für damalige Zeiten märchenhaftes Kerzenlichtermeer getaucht. Bekannt ist uns z.B. das die Schloßkirche zu Wittenberg zu Luthers Zeit, in einem Jahr einen Wachsverbrauch von 35.750 Pfund hatte. Die Reformation bremste diese Verschwendungssucht zunächst, wurde an den Fürstenhäusern allerdings wieder ausgeglichen. Auf einem großen Hoffest in Dresden, so erzählt der Chronist, wurden im 18. Jahrhundert alleine 14.000 (!) Kerzen verbrannt.

Die relativ geringe Leuchtkraft einer Kerze aus Wachs mußte zudem laufend mit einer Lichtputzschere „geputzt“ werden.

Goethe soll einmal seinem Unmut Luft gemacht haben indem er ausrief: „Weiß nicht, was sie Besseres erfinden könnten, als wenn die Lichte ohne Putzen brennten!“

Erst die Herstellung der Kerzen aus Stearin durch die Franzosen Braconnot und Simonin in Paris im Jahre 1839 und dann aus Paraffin durch Seligie 1839, brachte eine Verbesserung, nicht jedoch mehr Leuchtkraft.

Selbst die ersten Straßenbeleuchtungen in London 1414 und Paris 1524, Berlin 1680, waren Holzlaternen mit Kerzen. An die Befehle bei Dunkelheit diese Laternen an den Häusern auszuhängen, hielt sich jedoch seltsamerweise keiner; wahrscheinlich scheuten die Bürger die Kosten.

In Paris gründete 1662 ein Italiener ein Geschäft und vermietete Laternen und auch Laterenträger.

Ein Laternengesetz wurde 1668, 1690 und 1716 ebenso erfolglos erneuert, wie die Gesetze vorher. Erst 1736 sah man sich in London gezwungen, selbst Laternen aufzustellen. In Berlin verordnete der Große Kurfürst erbarmungslos ein Laternengesetz, und von den Bürgern wurden die Kosten schonungslos eingetrieben.

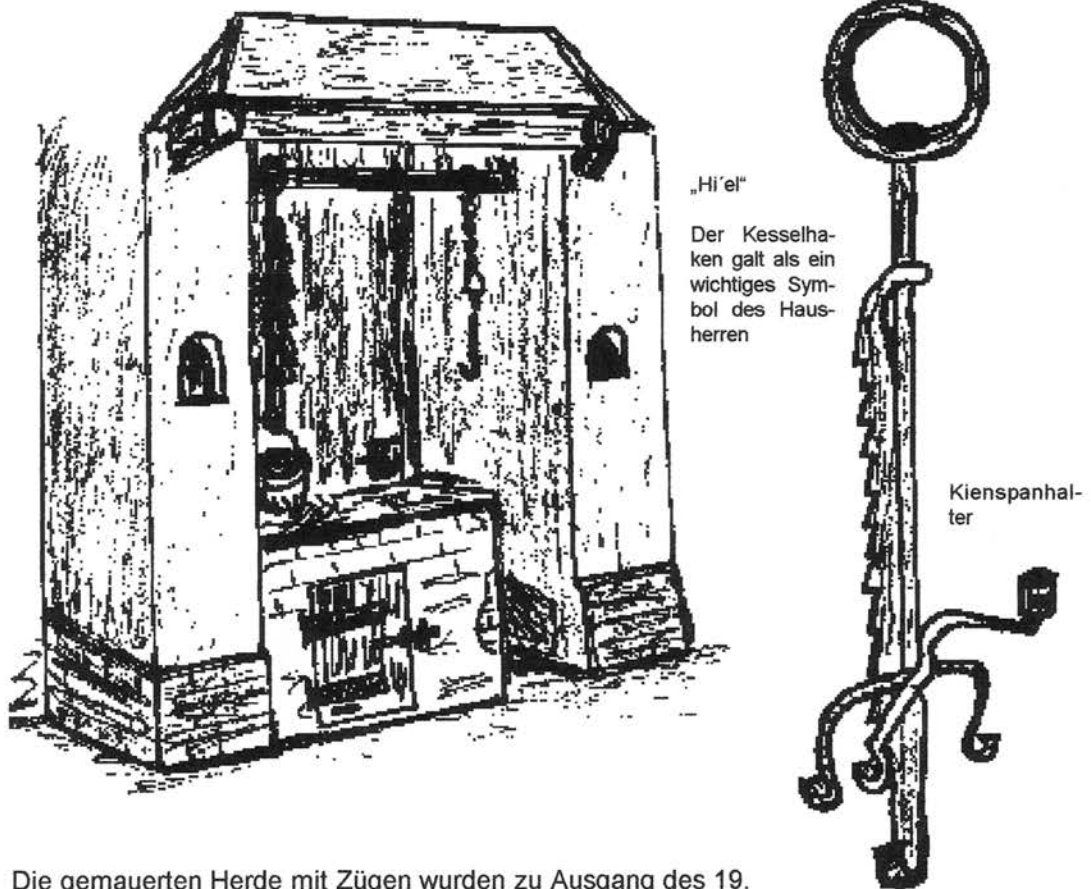
Die Entwicklung ging weiter und so wurde 1750 das Talglicht durch die Erfindung des italienischen Mathematikers Hieronymus Cardanus weitgehend abgelöst. Er verbesserte die Öllampe dadurch, daß man sie seitlich anbrannte. Gespeist wurden die Öllampen mit Raps- oder Rüböl.

1783 erfand Leger den flach gewebten Docht, der jedoch eigentlich erst richtig gebrauchsfähig wurde, als der schweizer Physiker Argand gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch Zufall den Glaszylinder entdeckte.

Bis das die Gasbeleuchtung, in Amerika entwickelt, eingeführt wurde und die Petroleumlampe durch den Amerikaner Silliman 1855 erfunden wurde, verwendete man überall in den großen Städten Ölstraßenlaternen.

In Leipzig gab es 1701 an die siebenhundert Ölstraßenlaternen, während in Dresden jedoch nur die Elbbrücke durch Öllampen beleuchtet wurde. In Berlin ließ Friedrich der Große um diese Zeit 2.400 Öllaternen aufstellen. Dies waren in der Regel kleine dreieckige Glasgehäuse, die auf Holzpfehlern angebracht waren. Im Jahre 1803 wurden diese Holzpfehlern durch eiserne Stangen, die nunmehr an den Häusern befestigt waren, ersetzt. Trübe und unklar waren diese Beleuchtungskörper, die auch oftmals durch Windstöße ausgeblasen wurden, im Grunde also ungeeignet.

Aus der ehemals zu ebener Erde liegenden Feuerstelle entwickelte sich das Herdfeuer und schließlich nach einer Entwicklungsphase der Rauchabzug oder Kamin. Diese Herdfeuerstellen waren der Mittelpunkt eines jeden Hauses und galt den Bewohnern als besondere Stelle.



Die gemauerten Herde mit Zügen wurden zu Ausgang des 19. Jahrhunderts durch eiserne Herde ersetzt, die bis in unsere Zeit und auch noch heute überall benutzt werden.

Am Kesselhaken wurden die schweren gußeisernen Kochkessel aufgehängt und konnten so in der Höhe verstellt werden. Oftmals befand sich am Kesselhaken noch eine Vorrichtung zum Befestigen von Kienspänen.

Die symbolische Handlung, den Kesselhaken auf und nieder zu bewegen, bei der Besitzübernahme eines Hauses, ist uns z.B. auch aus dem Jahre 1625 am 3.9. überliefert von Haus Beeck.

„Herr von Beeck nahm am 3.9.1625 Besitz von Haus Wedau. Er ging in die Küche, ließ die Hi 'el am Küchenherd auf und nieder, machte die Haustüre auf und zu! So nahm dieser Herr von Beeck Besitz von seinem erworbenen Besitz.“

Das Feuer wurde stets behütet und man ging sehr sorgfältig damit um. Wie wir uns vorstellen können aus verständlichen Gründen, da die ganze Bauweise des Hauses überwiegend aus Holzfachwerk bestand und Erntevorräte (Stroh, Heu, Holz) in den angrenzenden Ställen untergebracht waren. Und wenn ein Haus Feuer gefangen hatte, so waren auch die Nachbarhäuser in größter Gefahr, ebenfalls vom Feuer vernichtet zu werden. Das Feuer-schutzwesen war auf einem primitiven Stand.

Große Feuersbrünste sind uns aus dem Jahr 1706 und 1726 aus Beeck bekannt. Fast alle Häuser, außer der Kirche, wurden ein Raub der Flammen und heute findet man in Beeck kein vorher erbautes Haus mehr vor.

Das lebensnotwendige Wasser wurde stets aus Quellen, Flüssen oder Brunnen (Grundwasser) entnommen. Der allergrößte Teil des Wasservorkommens auf der Erde ist an den natürlichen Wasserkreislauf gebunden. „Alles ist aus dem Wasser entsprungen, alles wird durch das Wasser erhalten.“ (Goethe).

70.8% der Erdoberfläche ist mit Ozeanen bedeckt und die gesamte Wassermenge beträgt ca. 1,4 Milliarden Kubikmeter. Würde man die gesamte Meereswassermenge mit einem Eimer mit 10 Liter gleichsetzen, so würde unser Grundwasser nur im Vergleich eine halbe Tasse ausmachen, Gletscher und Dauerschnee würden lediglich eine Tasse füllen und alle Flüsse, Seen und Sümpfe etwa einen Fingerhut voll ausmachen.

Wir sehen also, wie wertvoll Wasser ist und wenn man die wahnsinnigen Verschmutzungen und in Folge die Ungenießbarkeit des Wassers verfolgt, so kann man sich vorstellen, wie wertvoll Wasser werden wird. Jeder Mensch alleine braucht täglich 2,5 - 3,5 Liter Flüssigkeit, in einem Menschenleben also ca. 50.000 Liter.

Der allgemeine Verbrauch liegt heute bei 150 - 300 Liter je Person und Tag!

Dabei ist Wasser nicht vermehrbar, da es dem ständigen Kreislauf von Verdunstung, Niederschlag und Abfluß unterworfen ist.

Der Trinkwasserverbrauch wird zu 62% aus dem Grundwasservorrat, zu 9% aus Quellen, 12% aus angereichertem Grundwasser (dabei läßt man Grundwasser künstlich versickern und vom Boden filtrieren) und 6% sind Uferfiltrate (Flüsse), 7% kommen aus Talsperren, 3% aus Seen und 1% direkt aus Flüssen.

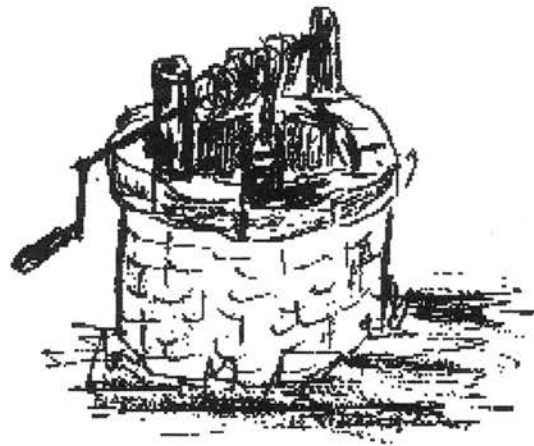
Die Bedeutung von Wasser war und ist allen bekannt. Auch in der Technik und der Feuerbekämpfung spielt Wasser eine wichtige Rolle. Bei der Wahl von Siedlungsanlagen war das Vorhandensein von Wasser ein ausschlaggebender Punkt. Im Altertum wurden zur Versorgung der großen Siedlungen (s. Köln) große Wasserleitungen von den Quellen bis zu den Häusern angelegt. Teile des bis zu 80km langen Wasserversorgungssystems der Römer, für die Stadt Köln, sind heute noch zu bewundern und stellen eine technische Meisterleistung dar.

Unterirdische Grundwässer lieferten im allgemeinen ein gutes Brauchwasser für Vieh und Mensch. Alte Leitungssysteme aus Ton oder Holz wurden in unserer Gegend häufig gefunden, sie versorgten die Brunnen oftmals zusätzlich mit Wasser.

Bis zu 3m lange Holzwasserleitungen wurden vor Jahren bei Haus Wildenrath gefunden und legten Zeugnis von einer relativ hoch entwickelten Technik ab. Oft mußte man in mühevoller Handarbeit tiefe Brunnen bis zum Grundwasser graben. Aus gegrabenen Kesselbrunnen wurde das Wasser geschöpft — an Stangen oder Seilen befestigte Eimer wurden in den Schacht hinabgelassen und gefüllt mit Wasser wieder hochgezogen. Für tiefe Brunnen hatte man die Kurbel mit einem Seil entwickelt. Diese Art wurde auch auf den höherliegenden Burgen verwendet.

Übrigens wurde am 30.09.1991 in einer Kiesgrube bei Kückhoven ein alter Brunnen, der mit seinem Alter von 7.300 (!) Jahren als ältestes bekanntes Holzbauwerk der Welt gilt, der Bevölkerung vorgestellt.

Der Brunnenbau selbst war eine äußerst schwierige und auch sehr gefährliche Arbeit und wurde in der Regel von Spezialisten ausgeübt.



Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verbreitete sich der Typ der Hof- und Straßenbrunnen sehr schnell im ganzen Rheinland, in der Eifel und im Hunsrück.

Im 19. Jahrhundert sind diese Pumpen überall verbreitet. Sie hatten bleierne Saugrohre und einen Zylinder aus Kupfer oder Messing. Die meist hölzernen Kolben hatten ein Lederventil und der schwere Schwengel war aus Eisen.

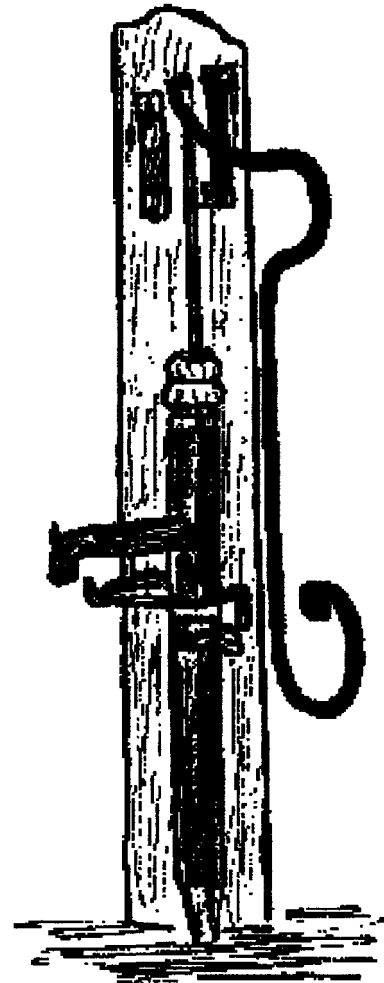
Normalerweise waren sie als Saugpumpen eingesetzt, mit einem direkten Auslaufstutzen. Die praktische Saughöhe lag bei ca. 8m.

Diese Pumpen erleichterten die Hausarbeit wesentlich, zumal das beschwerliche Wassertragen mit dem Joch fortfiel. Das verbrauchte Wasser, wie Spülwasser, Waschwasser ect. wurde entweder in die Gasse oder die Jauchegrube geschüttet.

Oft sieht man alte Zeichnungen und dann in unmittelbarer Nähe der Pumpen auch einen Abort. Man kann unschwer daraus schließen, wie die Qualität des Wassers beschaffen war. Aber die Hygienevorschriften und Ansichten waren noch nicht stark entwickelt. Durch die dichter werdende Bevölkerung wurde es aber nach und nach immer wichtiger, gutes Brauchwasser zu fördern, um Krankheiten und Seuchen Einhalt zu gebieten.

Mitte des 19. Jahrhunderts kamen neue Hygienevorschriften und Ansprüche und der Wasserverbrauch schnellte in ungeahnte Höhen.

So lag es auf der Hand, daß die Klagen über schlechtes Wasser in unzureichender Menge überall laut wurden. Besonders in den Städten gab es eine stellenweise beängstigende Wasserknappheit, die besonders in den heißen Sommermonaten kritische Werte erreichte. Alle kulturellen und technischen Voraussetzungen zur Entstehung eines modernen Wasserversorgungsnetzes waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegeben. Auch der Absatz war gut. Allerdings gab es für die ländlichen Gebiete mit überwiegend bäuerlichen Betrieben, finanzielle Probleme. Trotz dieser Probleme wurden vielerorts Genossenschaften gegründet, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, die Wasserversorgung in jeder Hinsicht zu verbessern. Auch die Behörden erkannten den Vorteil einer guten Versorgung, besonders im Hinblick auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung.



Um die Jahrhundertwende sind dann auch in jedem Regierungsbezirk zwei „Nachweisungen“ erstellt worden:

- für „Anträge zur Bewilligung von Beihilfen für Wasserleitungen, für welche bereits fertige Projekte vorliegen“ und
- für Maßnahmen, für die noch keine fertigen Entwürfe gemacht wurden.

Die Nachweisungen mußten die Seelenzahl der antragstellenden Gemeinde, ihre Leistungsfähigkeit und die Dringlichkeit beinhalten. Gefördert wurden diese Maßnahmen auch durch billige Darlehen der Landesbanken und der Landesversicherungsanstalt.

Früher gab es in Beeck drei wichtige öffentliche Pumpen. Ihre Standorte waren: Ecke Holtumer Straße / Kirchplatz (an Tante Juliane), am alten Spritzenhaus (ehemalige Beecker Schule) gegenüber dem Pfarrhaus und in der kleinen Kirchgasse, dort wo der Heimatverein in Anlehnung an den alten Standort, eine neue Pumpe (ohne Funktion) aufgerichtet hat.

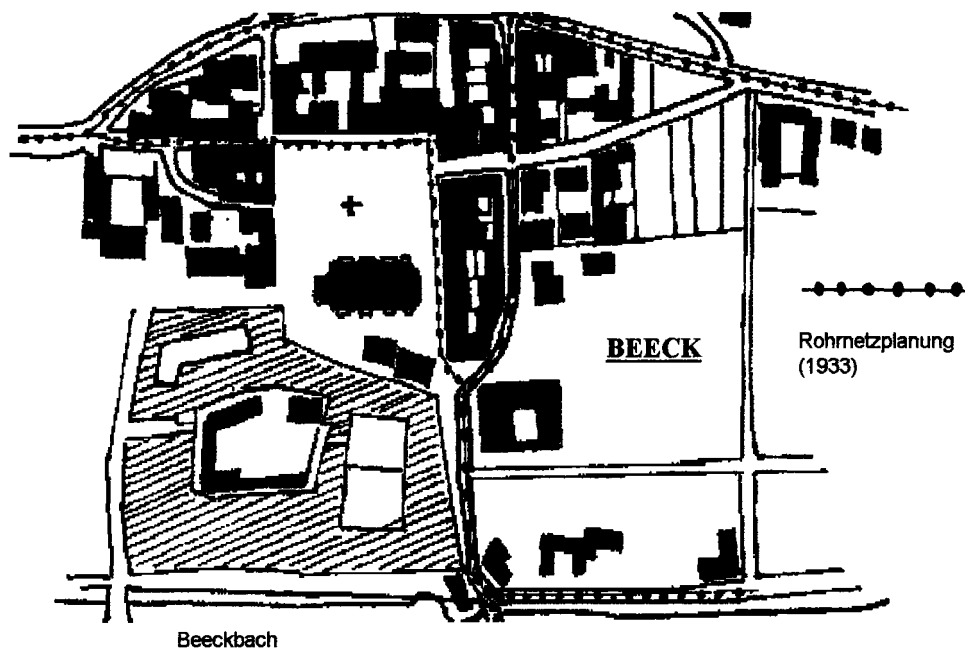
Weitere Pumpen des beschriebenen Typs gab es bei Schlaghek, Pappers, Brunnen, Axer, Jülicher, Metzen, Quasten, Drews und Wilms, sicherlich aber noch einige mehr. Einige wenige lieferten noch bis zum Ersten Weltkrieg Wasser und vereinzelt auch noch weitere Jahre danach.

Als erste Gemeinde im Kreis Heinsberg entschlossen sich die Städte Erkelenz und Geilenkirchen etwa um 1900 zum Bau eines Wasserwerkes. Im Bereich des Wurmtales erfolgte die Versorgung mit Wasser aus den Talsperren, die damit keine schlechten Erfahrungen gemacht hatten. Allerdings im ganzen übrigen Kreisgebiet konzentrierte man sich auf das in ausreichender Menge vorhandene Grundwasser (dies wurde jedenfalls angenommen).

Im Jahre 1929 wurde vom Ingenieurbüro Josef Endris / Gerolstein, auf das Bestreben des Kreises, für das gesamte nördliche Kreisgebiet ein Wasserversorgungsplan in Angriff genommen. Dieser Entwurf sah eine dezentralisierte Wasserversorgung mit 12 Gruppenwasserwerken vor, die in der Dringlichkeit gebaut werden sollten. Das Gruppenwasserwerk Uevekoven, mit dem Wasserturm bei Tüschbroich, wurde 1935 in Betrieb genommen. Erstmals im Kreis besaß dieses Werk eine Wasseraufbereitungsanlage, die es durch Zugabe von gebranntem Kalk ermöglichte, die aggressive Kohlensäure zu neutralisieren.

31 Ortschaften der Gemeinden Schwanenberg und Wegberg konnten am 15.12.1935 mit Wasser aus dem Gruppenwasserwerk Wegberg, mit Brunnen in Uevekoven, mit gutem Wasser versorgt werden.

1933 begann man in Beeck mit der Verlegung der 80-125mm Ø großen Rohre für ein modernes Wasserversorgungsnetz. Viele Bewohner leisteten dabei selbst die notwendigen Erdarbeiten, um Kosten zu sparen. Es ist klar das von diesem Augenblick an, die bisher überall im Einsatz stehende Hauspumpe zum Sterben verurteilt war. Zum Einen hatte man nun tadelloses bakteriologisch unbedenkliches Wasser und zum Anderen dies auch noch in ausreichendem Maße auf bequeme Art dem Netz zu entnehmen.



Die ständig steigenden Anforderungen an die Wasserversorgung, hinsichtlich Menge, Sicherheit und Qualität, machten um 1950 wiederum eine zukunftsorientierte Planung notwendig.

Der Plan einer Vielzahl von Gruppenwasserwerken wurde verworfen und statt dessen die günstigsten Stellen mit einer Reihe von Brunnen zu versehen, angestrebt. Der Standort Uevekoven wurde so für ein Kreiswasserwerk ausgewählt und schrittweise verwirklicht. 1951-1953 wird das Wasserwerk Uevekoven erweitert (Gewinnungsmöglichkeit 3,5 Mio. cbm Wasser) und Bau eines neuen Wasserwerkes mit zweistufiger Entsäuerungsanlage für eine Leistung von 300 cbm/Stdunde (erweiterungsfähig auf 900 cbm/Std.) 4 Brunnen und einen Reinwasserbehälter mit einem Fassungsvermögen von 1.000 cbm.

Die seit 1900 begonnene Entwicklung der Wasserwirtschaft, die sich bis heute in hervorragender Weise fortgesetzt hat, garantiert uns heute ein verbraucherfreundliches, in ausreichender Menge zur Verfügung stehendes, Trinkwasser.

Die laufend fortschreitende Grundwasserabsenkung infolge des Braunkohleabbaues sollte und jedoch hellwach und sensibel für dieses Problem machen, denn die Lebensquelle „Wasser“ ist nicht vermehrbar.

Die Zeit der Pumpen und Brunnen ging ab dem Jahre 1933 für Beeck ständig aber sicher seinem Ende zu, und an die Stelle trat ein modernes Wasserversorgungsnetz, welches bis heute stets verbessert und sich neuen Erkenntnissen infolge sinnvoller Planung angepaßt hat (Förderung, Transport und Qualität).

Wasserträgerjoch u. Brunneneimer, zwei Relikte aus der Zeit vor 1900, gehören längst der Vergangenheit an.



Wasserträgerjoch

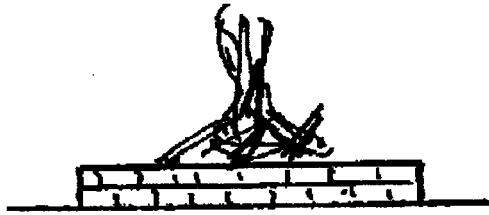
Brunneneimer aus Holz



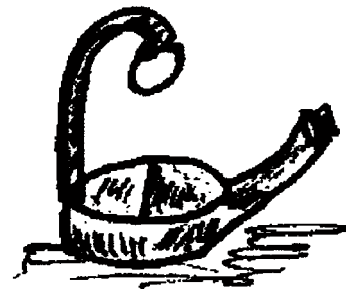
Das Wasser wurde aus dem Brunnen geschöpft und in mühseliger Arbeit für Mensch und Tier ins Haus geschafft.

ENTWICKLUNG DES LICHTES, EHE MAN DEN LICHTSCHALTER ANDREHTE

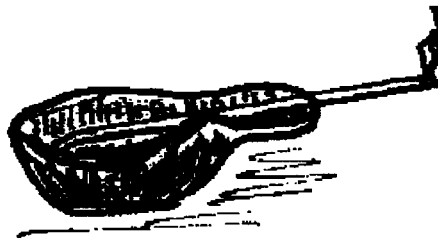
(Vereinfachte Darstellung)



In den Anfängen gab es das offene Feuer (Feuerstelle), das Licht- und Wärmespender zugleich war. In der Entwicklung wurde die Feuerstelle höher gelegt und zum Herdfeuer verbessert.



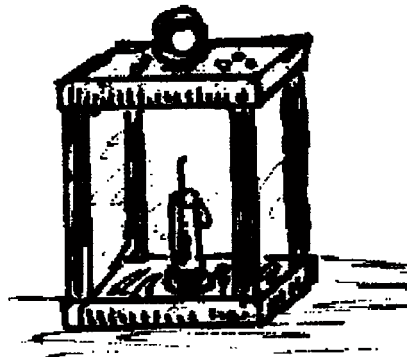
Hängekrüsel, gespeist m. Rüb-, Rapsöl



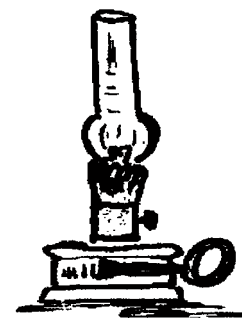
Der Kienspan (Fackel) diente als Lichtspender. Es wurden Kien-spanhalter in allen Formen entwickelt. (Abb. — Kienpfanne)



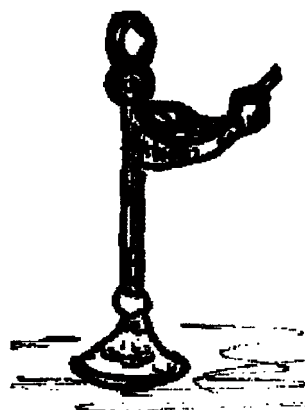
Krüsel aus Zinn um 1700



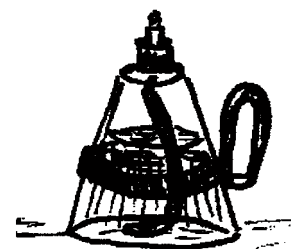
Talglichter, üblich im 9. Jh. gab es in allen möglichen Varianten. Die Talglichter wurden stets verbessert; Wachs, Paraffin, Stearin. (Abb. — Metallaterne m. Talglicht u. Glasscheiben)



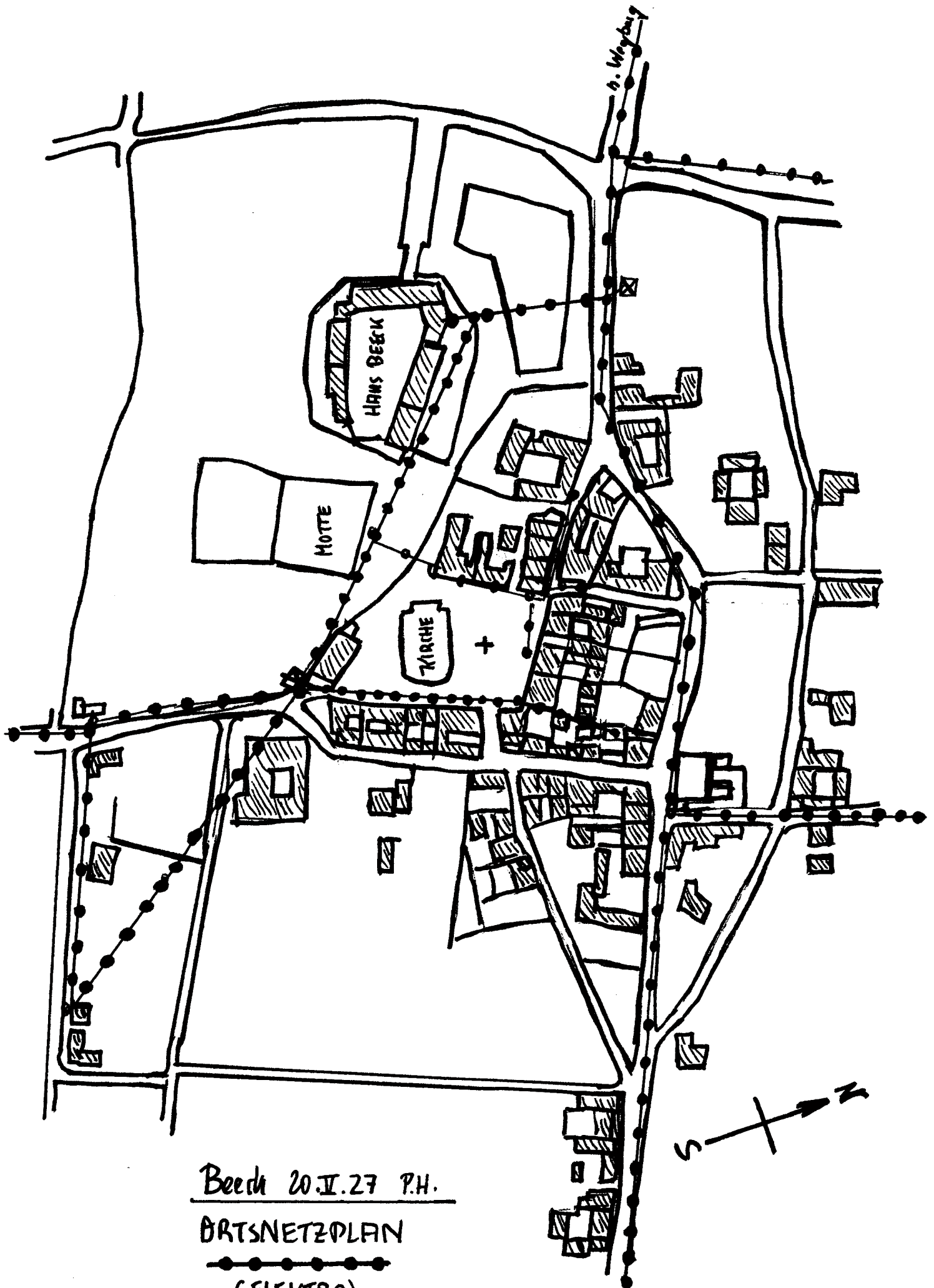
Die mit Petroleum gespeiste Lampe mit Flachdocht wurde 1859 erfunden.



Talglichter mit wachsüberzogenen Dochten aus Flachs, Binsen od. Papiergrasstreifen. (Abb. — Talglicht)



Mit Spiritus gespeiste Lampe



Beed 20.II.27 P.H.

ORTSNETZPLAN

●●●●●●●●
(ELEKTRO)

Die Entwicklung ging stets weiter und so wurden immer wieder neue Varianten entwickelt, ausprobiert und teilweise auch wieder verworfen.

Eine Zeitlang (1750-1850) waren tran gespeiste Öllampen sehr verbreitet. Ja, es kam zu bedrohlichen Bestandsreduzierungen bei den Walfischen. Der mächtige Grönlandwal im Nordatlantik und in der Antarktis wurde fast ausgerottet. Selbst die Straßenbeleuchtungen in den Städten waren zum Teil mit Tran gespeist.

Als die Grönlandwale seltener wurden, griff man auf Raps- und Rübenöl zurück.

Eine weitere interessante entscheidende Entwicklung war die Öllampe mit Glühstrumpf. Erfunden von dem Österreicher Dr. Carl Auer 1885.

Dieser Glühstrumpf bestand aus einem kleinen Stoffballon, der mit Asbest imprägniert war. Der Stoff war federleicht. Man setzte den Glühstrumpf einfach auf die Lampe und zündete ihn an. In kurzer Zeit brannte dieser Stoff hinweg und hinterließ einen Ballon aus weißem Asbest, der unwahrscheinlich zerbrechlich war. Eine Erschütterung genügte oft, um dieses Gebilde zu zerstören. Wenn er schließlich weißglühend war, dann strahlte er allerdings ein helles Licht aus, das dem einer heutigen 100 Watt Glühbirne entsprach.

Knapp 100 Jahre dauerte es jedoch noch, bis man die Gaslampe entwickelt hatte. 1792 erfand William Murdock in England die Gaslampe. Aber erst 1855 kamen die Gaslampen nach wesentlichen Verbesserungen zum Durchbruch.

Nicht zu vergessen seien hier auch die überall gebräuchlichen Karbidlampen für Fahrräder, Motorräder und Autos. Aus Karbid und Wasser wurde ein Gas erzeugt, welches dann ein mäßig schwaches Licht abgab.

Es dauerte aber noch sehr lange, bis das bereits für Straßenlaternen gebrauchte Gas auch in die Wohnungen einzog. Um 1900 wurden neben den Straßenlaternen auch Privathäuser mit Gas versorgt.

Hier in Beck wurde das Gas um 1900 verlegt und Straßenlaternen und vereinzelte Wohnungen damit versorgt.

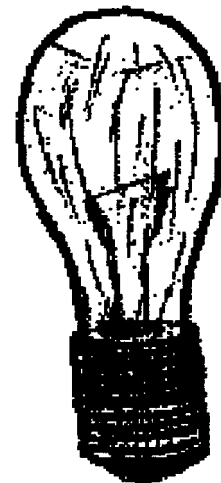
In Paris gab es jedoch schon 1817 Gasstraßenleuchten, in Frankfurt im Jahre 1826 und in London bereits schon 1806. Die Gaslampe hatte ihren Siegeszug angetreten.

In einer damaligen bekannten Zeitung wurde dem Gas allerdings der Kampf angesagt, da man darin einen Eingriff in die Ordnung Gottes sah — nach welcher die Nacht mit Finsternis belegt ist, weil sie sich nachteilig auf die Gesundheit auswirke und sie außerdem die Sittlichkeit gefährde. „Die künstliche Helle“, heißt es in einer Veröffentlichung „verscheucht in den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen von mancher Sünde abhält. Diese Helle macht den Trinker sicher, daß er in Zechstuben bis in die Nacht hinein schwelgt, und sie verkuppelt verliebte Paare!“

Obwohl es elektrische Lampen schon seit Mitte des 19. Jh. gab, setzte sich diese Beleuchtungsart nur sehr, sehr langsam durch.

Der Siegeszug begann erst in dem Augenblick, als Sir Joseph Swan und Thomas Edison im Jahre 1879 den ersten brauchbaren Kohledraht für Glühlampen entwickelten.

1882 gab es dann schon überall elektrisches Licht, allerdings weniger in Privathäusern; aus Kostengründen.



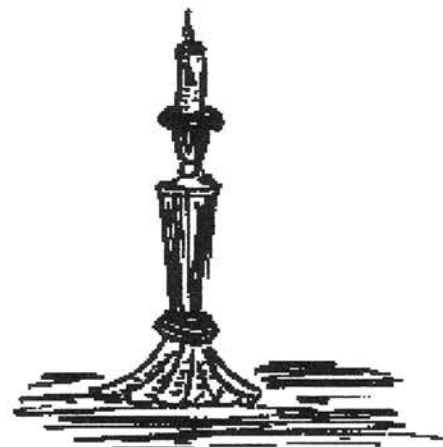
Erst nach der Erfindung des Wolframdrahtes im Jahre 1911 wurde die Elektrifizierung sinnvoller, da billiger. Nun waren die Signale auf Durchbruch gestellt und bereits im Jahre 1927 wurde ein Plan entwickelt, Bieck mit elektrischem Strom zu versorgen. (siehe dazu Plan vom 20.05.1927, S. 10)

Dieser Plan wurde denn auch schon kurze Zeit später in die Tat umgesetzt und so bekamen viele Biecker Haushaltungen den ersten Strom aus der Steckdose.

Allerdings ging der Wandel fließend vor sich; es gab Familien die noch Gasbeleuchtung hatten, andere dagegen wurden sofort nach der Verlegung angeschlossen — eine Frage des Geldbeutels.

Elektrizität hatte gegenüber Gas sehr viele Vorteile, vor allem war sie aber sauberer, geräuschloser und ungefährlicher. Mit Hilfe eines Elektrokabels konnte man die Lampen praktisch überall an jeder Stelle des Hauses anbringen.

Da heute der Strom aus der Steckdose, Gas und Wasser aus dem Hahn alltägliche normale Dinge des Lebens geworden sind, neigen wir oft dazu, mit diesen Energien verschwenderisch umzugehen. Wir dürfen alle hoffen, daß die Energieträger noch lange in ausreichendem Maße zu unserer Verfügung stehen und sicherlich ist ein Umdenken hinsichtlich einer Einsparung von Energie, notwendig geworden — ja, lebensnotwendig.



Pumpe und Kerze, zwei Symbole aus der „guten, alten Zeit“, sind für immer als notwendige Dinge des täglichen Lebens vergessen.

Wasser Tag für Tag 1998

Wasserverbrauch* je Einwohner und Tag in Liter

Belgien	120
Deutschl.	128
Dänemark	145
Frankreich	156
Österreich	162
Luxemburg	169
Niederlande	175
Schweden	191
Schweiz	237
Italien	249
Norwegen	260

*Haushalte und Kleingewerbe Quelle: IWSA/BGW jeweils letzter verfügbarer Stand 1.5.1998 © Globus 4742

QUELLENVERZEICHNIS

Als Unterlagen wurden benutzt:

Bauernleben in der Lüneburger Heide	Eduard Kück
Vergessene Haushaltstechniken	Seymour
Rheinischer Bauernkalender 1957	Rh. Landwirtschafts-Verlag
Wasserversorgung im Kreis Heinsberg (Aufsatz)	Klaus Noll
Wasserversorgung im Kreis Heinsberg — Geschichte, Aufgaben u. Probleme —	Franz Laumen (Direktor Kreiswasserwerk)
Bäuerliches Hauswesen und Tagwerk	Bomann
Originalplan (Elektro Ortsnetz Beeck v. 20.05.1927)	Flachsmuseum Beeck
Originalpläne (Ortsnetz Beeck v. 1927)	Flachsmuseum Beeck

Herzlichen Dank für die Bereitstellung der Unterlagen vom Kreiswasserwerk, durch Herrn Direktor Klaus Noll.

Ebenso geht unser Dank an Herrn Alfred Fegers für die Übergabe des Planes von 1927 - Ortsnetzplanung (Elektronetz) für den Ort Beeck,

sowie an die vielen Beecker Bürger für die mündlichen Auskünfte.

Liebe Leser!

Wir hoffen Ihnen auch diesmal wieder ein schönes „Beecker-Blatt“ ausgehändigt zu haben. Alle bisher erschienenen Hefte sind lückenlos lieferbar und im Flachsmuseum oder bei den Mitgliedern zu erwerben.

Heimatverein Beeck e. V.

Nachdruck und kopieren nicht gestattet — alle Rechte liegen beim Heimatverein Beeck e.V.
Lindenstr. 31 in 41844 Wegberg
Tel.: 02434-3535

* * *